

Fachtagung der Begleiteten Elternschaft – Hilfen „einfach“ planen, 19.09.2016

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: SEPIA II, Ergebnisse, Anforderungen, Aufgaben für die Hilfeplanung in der BE

Leitfragen in Kleingruppen:

- Gruppe 1, Kindliche Entwicklung: Wie kann die Sprachentwicklung der Kinder langfristig besser gefördert werden? Wie kann eine bessere Förderung der adaptiven Kompetenzen der Kinder erfolgen?
 - Hinweis zu den adaptiven Kompetenzen: diese beinhalten Kommunikation, Orientierung in der Gemeinschaft, funktionelle (vor-)akademische Fähigkeiten, Wohnen, Gesundheit und Sicherheit, Freizeit, Selbstfürsorge, Selbststeuerung, soziale Anpassung, Motorik
- Gruppe 2, Kompensatorische Angebote: wie können die Eltern unterstützt werden, für Kinder jeden Alters eine gute Qualität der häuslichen Umgebung zu schaffen und ihren elterlichen Rollenanforderungen gerecht zu werden? Welche kompensatorischen Angebote werden benötigt, um die Kinder gezielt in den Bereichen zu fördern, die geistig behinderten Eltern besonders Schwierigkeiten bereiten?
 - Hinweis: bei der Qualität der häuslichen Umgebung geht es im Speziellen um Variation der täglichen Stimulation, gezielte Anregungen, akademische Stimulation, sprachliche Stimulation, emotionale und verbale Reaktion, familiäre Gemeinschaft, geregelte Aktivitäten, Förderung der Unabhängigkeit
- Gruppe 3: Familien helfen Familien! Wie kann ein Netzwerk aufgebaut werden, welches vor allem mit Hilfe von Familien ohne Beeinträchtigungen Patenschaften für die Familien mit geistig behinderten Eltern vermitteln kann? Was können die Anforderungen an so eine Patenschaft sein?

Zentrale Ergebnisse unserer Diskussion:

- Sprache und Beziehung – Sprache ist mehr als Worte, Sprache ist Zuwendung
- Vernetzung schaffen
- Vernetzung – Vereine, Freiwilligenagenturen

Was passt in unsere Praxis, Stolpersteine:

- Alltag in Worte fassen
- Beziehung, Vorbildwirkung
- Selbsterfahrung, was kann Sprache bewirken
- Lernen am Modell
- Niedrigschwellige Elterngruppen
- Gruppen (Finanzierung fraglich!)
- Fachkräfte müssen gut begleiten
- Patenschulung

Woran sollte weiter gearbeitet werden:

- Inklusive Gruppen (z.B. Vorlesegruppen)
- Mitarbeiter/Fachkräfte sensibilisieren, Haltung der Fachkräfte
- Patenschaften konzeptionell begleiten und koordinieren

Arbeitsgruppe 2: Anwendungsmöglichkeiten der Erfahrungen aus Ober-Österreich in Brandenburg und Berlin

- gesetzliche Bestimmungen auch für Bürger ohne Beeinträchtigungen schwer nachvollziehbar
- Gesellschaft weitet sich: z.B. Migranten
- Befürchtung, dass es zu Kürzung von Entgelten kommt (BEW)
- Träger verwenden auch kein LL
- vielleicht den Beginn des Verfahrens umgestalten
- Teilweise Ziele im Teilhabeverfahren nicht nachvollziehbar
- Definition von Zielen genauer
- Peer-Berater?
- politischer Wille zur Umsetzung in den jeweiligen Bereichen, durch alle Bereiche
- im Bedarfsfall auch Piktogramme (als individuelle Ergänzung)

Arbeitsgruppe 3: Abgestimmte Hilfeplanung in der Praxis: Hürden, Erfolge, Verbesserungen

Zentrale Ergebnisse unserer Diskussion:

- Hilfeplanung = Bedarfserfassung (und nicht Kostenverhandlung)
- Moderation des HPG optimieren (Organisation vorab)
- Durchführung des HPG: Wünsche der Klienten berücksichtigen, Ort (Amt oder Hausbesuch oder neutraler Ort?)
- Persönliche Einladung der Eltern
- Wer soll dabei sein (z.B. gesetzlicher Betreuer), Eltern bestimmen Teilnehmer mit
- Leichte Sprache, Pausen
- Klient soll zu Wort kommen, gehört werden
- Orientierung/Ausrichtung an den Bedürfnissen der Klienten
- Thematische Differenzierung, z.B. ein Thema pro Termin

Was passt in unsere Praxis, Stolpersteine:

- Geringe Einflussnahmemöglichkeiten, Mitspracherecht beider Gestaltung – Aufklärung, Öffentlichkeitsarbeit
- Unterschiedliche Bewilligungszeiträume
- Zuständigkeiten, Verpflichtungen
- Datenschutz als Argument

Woran sollte weiter gearbeitet werden:

- Standardisierung
- Abstimmung
- Unterstützende Arbeitsmaterialien in Leichter Sprache, leicht zugänglich
- Wortwahl der Klienten aufgreifen, z.B. Formulierungen in der Ich-Form

Arbeitsgruppe 4: Sichtweisen aller an der Hilfeplanung: Beteiligten, Vorbereitung, Organisation, Berichtswesen

Zentrale Ergebnisse unserer Diskussion:

- Für wen und wie schreiben wir Berichte? (gemeinsame Berichte für JA und SozA?! Fachlicher Spagat zwischen fachlichem Anspruch und Verständlichkeit, Zitate von Klienten)
- Kurze, aussagefähige Berichte
- Atmosphäre in HP-Gesprächen, Verhandlung auf Augenhöhe

- „Herunterbrechen“ von Zielen, wenige und konkrete
- Praktische Beispiele, Situationen beschreiben
- zusätzlich zum Bericht: (kurz vor) HP-Gespräch persönliches Info an JA, „emotional einschwingen“ aufs Gespräch
- stärkere Beteiligung der Klienten/Kunden, z.B. durch gute Vor- und Nachbereitung, aktivierende Vorbereitung/Training
- Abgeben des Berichts gemeinsam mit Klienten

Was passt in unsere Praxis, Stolpersteine:

- Gefahr der fehlenden Transparenz (z.B. bei Tel. vor HPG)
- Zu große Runden und zu viele Inhalte bei gemeinsamen HPG – Überforderung
- Unterschiedliche Bewilligungszeiträume

Woran sollte weiter gearbeitet werden:

- Gemeinsame Hilfeplanung mit Jugendamt und Sozialamt
- Gemeinsame Berichte
- Schaffen einer positiven Atmosphäre in HP-Gesprächen
- Schulung der Mitarbeiter in Leichter Sprache

Arbeitsgruppe 5: Sichtweisen aller an der Hilfeplanung Beteiligten: praktische Durchführung des Hilfeplangesprächs

Zentrale Ergebnisse unserer Diskussion:

- Das Familiensystem steht im Mittelpunkt
- Klient im Gespräch im Mittelpunkt (Sprechen mit und nicht sprechen über ...“)
- Eltern bestimmen Teilnehmer/Ort mit
- Ziele
- Gesprächsführung: Praktische Beispiele, Situationen beschreiben; Nicht nur aktuelle Wünsche, sammeln und dokumentieren von Wünschen in längerem Zeitraum; Zwischenschritte, Verständnisfragen, Zusammenfassen am Ende

Was passt in unsere Praxis, Stolpersteine:

- Berichte
- Der Begriff BE hat sich in der Praxis verankert
- Begrifflichkeit HP – Teilhabegespräch
- Häufiger Wechsel der zuständigen Fachkräfte im Jugendamt
- Kostendruck
- Leichte Sprache im Gespräch und im Hilfeplan
- Mitbestimmung bei der Wahl des Hilfesettings (wo, wann, wer?)

Woran sollte weiter gearbeitet werden:

- Überschaubare Anzahl von Zielen im Hilfeplan
 - Erarbeitung der Ziele gemeinsam mit den Eltern – keine Vorgaben vom Jugendamt